

marie Fenzl und Dr. Johann Weißensteiner (Diözesanarchiv Wien) haben es übernommen, die Geschichte des kirchlichen Lebens in ihrer Diözese von der Antike bis zur Gegenwart „in Wort und Bild“ in fünf Heften darzustellen, ein weiteres wird den prominenten Kirchen, Wallfahrtsorten und Gnadenstätten der Erzdiözese gewidmet sein. Die Initiative des Straßburger Verlags Editions du Signe wurde von zahlreichen Bistümern in Europa aufgegriffen, in Österreich zunächst von Linz, dann Salzburg und Innsbruck.

Wien wurde 1469 Bistumssitz, 1722 zur Erzdiözese erhoben, Joseph II. definierte 1785 den noch heute gültigen Umfang des Diözesangebietes.

Erste gesichtete christliche Spuren weisen in das 2. Jahrhundert zurück. Starke arianische Einflüsse und solche des Mithraskultes waren gegeben. Durch die „Konstantinische Wende“ wurde die Ausbreitung des Christentums durch den Staat gesichert, doch die kirchlichen Strukturen gingen in der Völkerwanderungszeit verloren, nur in Einzelfällen war eine Kultkontinuität gegeben.

Die geopolitische Lage benachteiligte das Gebiet der heutigen Erzdiözese über Jahrhunderte, auch die Missionierungsziele zur Zeit der Karolinger konnten nicht gehalten werden. Trotz erfolgreicher Slawenmission des Kyrill und Method, da sie Liturgie in der Volkssprache feierten, wurde im ausgehenden 9. Jahrhundert das Gebiet im Nordosten Niederösterreichs nicht ohne Druck Roms wieder der lateinischen Kirche zugewiesen.

Mit der Konsolidierung der politischen Strukturen nach dem Sieg über die Ungarn (955) ging der Neuaufbau der kirchlichen Organisation im östlichen Teil des Passauer Diözesangebietes Hand in Hand. Mit der Gründung von Pfarren (bisher Seelsorgestützpunkte) zum Beispiel Tulln, Kirchberg am Wagram (1014), wurde eine Institution geschaffen, die das kirchliche Leben bis heute bestimmt.

Der Anteil der Landesfürsten an der Gründung der Klöster Klosterneuburg, Heiligenkreuz und des Schottenklosters ist signifikant für den Landesausbau unter den Babenbergern. Die Anfänge der neuen Orden (Bettelorden) reichen in die Mitte des 13. Jahrhunderts zurück.

Mit der Übertragung der Pfarre von St. Peter an die St. Stephanskirche (Weihe 1147) setzte das Bistum Passau ein mächtiges Zeichen seiner Präsenz in der Babenberger Residenzstadt Wien. Bistumspläne für Wien sind ab 1200 erfaßbar, wurden aber erst unter Friedrich III. 1469 und in wesentlich geringerem Umfang als ehemals geplant verwirklicht. Der Tod des letzten Baben-

bergers Friedrich II. († 1246) vereitelte das bereits weit vorangeschrittene Projekt.

Der Autor des vorliegenden Heftes referiert in ansprechender Diktion die wichtigsten Entwicklungslinien des kirchlichen Lebens, aufgrund der oft dünnen Quellenlage kein leichtes Unterfangen. Sprechendes Bildmaterial und inserierte Orginaltexte kommen dem Leser entgegen. Die grafische Gestaltung einzelner Abschnitte könnte m. E. „ruhiger“ sein.

Gerade in Zeiten großer Umbrüche ist die Reflexion des Weges der Kirche maßgeblich und somit dem Projekt breite Akzeptanz zu wünschen.

Linz

Johannes Ebner

■ VAUCHEZ ANDRÉ/ENGELS ODILO (Hg.), *Machtfülle des Papsttums (1054–1274): Geschichte des Christentums* Bd. 5. Herder, Freiburg 1994. (968, zahlr. Abb.). Ln. DM 248,-.

Die Darstellung des vorliegenden Bandes setzt ein mit dem Jahr 1054, dem „Anfang der ... Trennung zwischen der östlichen und westlichen Kirche“ (XXV), und führt herauf bis zur (wenig wirksamen) Union von Lyon (1274), die nicht wirklich rezipiert wurde und daher die fatalen Folgen der Eroberung des christlichen Konstantinopel durch die Kreuzfahrer (1204) nicht mehr wettmachen konnte. Der behandelte Zeitraum ist auch von anderen tiefgreifenden Gegensätzen gekennzeichnet. Ketzer und Heilige standen einander ebenso gegenüber wie die mächtige (Innozenz III.) und die arme Kirche (Franz v. Assisi), die emotionale (Bernhard von Clairvaux) und die rationale (Abälard) Theologie, die alten (Eigenkirchenwesen) und die neuen Seelsorgestrukturen (Pfarrsystem). Neuaufbrüche werden auch daran erkennbar, daß das weibliche Element in den Vordergrund drängt (Mystik) und der Gesichtskreis für das Christentum sich rein geographisch sehr stark weitet, wie schon Hinweise auf die Kreuzzüge und die Mongolen-einfälle ahnen lassen. Viele Weichenstellungen von damals wirken sich noch auf die Kirche von heute aus (zum Beispiel die Dominanz des Klerus als Folge des Investiturstreits).

Schon diese wenigen Bemerkungen lassen eine interessante und bereichernde Lektüre erwarten. Man wird nicht enttäuscht. Das Buch zeichnet sich aus durch eine große Sensibilität gegenüber den Umbrüchen der Zeit sowie durch einen beachtlichen Detailreichtum. Das macht es dem Benutzer möglich, über Einzelfragen wie Papstwahl, Konklave, Bedeutung des Kardinalats, über- und untergeordnete Seelsorgestrukturen u. ä. differenzierte Informationen zu gewinnen, was freilich mitunter, wegen der Verteilung des

Stoffes auf oft weit auseinanderliegende Abschnitte, mit Mühe verbunden sein kann. Es gibt zum Beispiel kein zusammenhängendes Kapitel über die Kreuzzüge, auch werden deren Anfänge viel weniger intensiv behandelt (313ff, 375ff) als ihr späterer Verlauf (766ff).

Didaktisch wertvoll sind die teilweise vorzüglichen Karten (vgl. Verzeichnis auf S. 950) und Tabellen. So zeigt etwa die Auflistung der Kardinalate zwischen 1198 und 1276 (S. 596) auf einen Blick das Übergewicht der Franzosen und läßt damit bereits den Weg ahnen, der zum Exil in Avignon führte. Ähnlich informativ ist die Tabelle über die Mobilität der römischen Kurie im 13. Jahrhundert (S. 599), die die nur wenig bekannte Tatsache visualisiert, daß sich die Päpste damals fast zu 60 Prozent ihrer Amtszeit außerhalb von Rom aufhielten. Die Bebildung ist nicht uneingeschränkt als gut zu bezeichnen. Die Reproduktion des Wormser Konkordates (S. 81) kann nicht, wie angegeben, die „letzte Seite des Wormser Konkordates“ mit „Unterschrift von Calixtus II.“ sein, da der knappe Text des Dokumentes sich nicht auf mehrere Seiten erstreckt. Es wird sich wohl um den Dorsatvermerk eines Registrators im Vatikanischen Archiv handeln. In einem Kapitel über das 12. Jahrhundert die Abbildung einer Tiara mit drei(!) Kronreifen zu bringen (S. 250), ist mehr als irreführend, da diese päpstliche Kopfbedeckung (vgl. Bild am Schutzumschlag) damals nur einen Kronreif aufwies.

Daß sich ein Werk dieser Bedeutung mit einem Personenregister begnügt, das noch dazu unvollständig ist (Petrus Waldes ist weder unter Petrus noch unter Pierre noch unter Waldes verzeichnet), ist bedauerlich, weil dadurch die Fülle des Materials zu wenig erschlossen bleibt. Auch auf die Gefahr der Uneinheitlichkeit hin wäre es sehr zu begrüßen, wenn die noch ausstehenden Bände auch mit Orts- und Sachindizes versehen würden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MITTERMAIER, *Die deutschen Päpste*. Gregor V., Clemens II., Damasus II., Leo IX., Viktor II., Stephan IX., Hadrian VI. Styria, Graz 1991. (199). Geb. S 198,-/DM 29,80.

Sechs mittelalterliche Päpste und ein Papst der frühen Neuzeit, denen eines gemeinsam ist, daß sie nämlich der Reform der Kirche verpflichtet waren, werden in diesem Band behandelt. Sie werden jeweils hineingestellt in die bewegten Zeiten, in denen sie gewirkt haben. Neben dem Zeithintergrund arbeitet das kenntnisreiche Buch vor allem die Unterschiede, wie die einzelnen Päpste zu den jeweiligen Kaisern standen,

beziehungsweise in welchem Maße sie von diesen abhängig waren, gut heraus. Doch manche Abschnitte verallgemeinern zu sehr. Einen Satz wie diesen: „Das Gift, das zu ihrer Zeit durch viele Jahre im Kirchenstaat, vornehmlich im Vatikan, kursierte, hieß Cantarella, dem wohl unzählige namhafte und auch eher unbekannte Zeitgenossen zum Opfer fielen“ (86), kann sich ein Journalist, nicht aber ein Historiker leisten. Ähnlich pauschalierend werden die Kreuzzüge behandelt, wobei sich der Autor auf Deschner(!) beruft (Anm. 101). Der Rekurs auf Literatur statt auf Quellen wirkt vor allem dann etwas peinlich, wenn es sich nicht einmal um Fachliteratur handelt. So wird etwa das berühmte Schuldbekenntnis Papst Hadrians VI. nach Friedrich von Schiller, „Über naive und sentimentale Dichtung“, zitiert (Anm. 131). Damit sind wir schon bei formalen Gesichtspunkten. Einige in den Anmerkungen in Kurzform zitierte Quellen und Abhandlungen wurden nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen, sind also für den Benutzer schwer auffindbar. Die Verweise auf unseriöse Literatur wie K. Deschner oder P. de Rosa berühren für eine seriös sein wollende Abhandlung etwas unangenehm. Dagegen fehlt zum Beispiel das bei Styria erschienene Werk von J. Gelmi, „Die Päpste in Lebensbildern“. Auch sprachlich wurde die Darstellung nicht immer bewältigt. Hierfür ein paar Beispiele. Über Damasus II. heißt es etwa: „In der Stadt am Tiber erfreuten sich nur wenige bei seiner Ankunft“ (91). Zu Maiolus von Cluny sagt der Autor, er sollte „nicht nur Abt über alle Klöster Deutschlands und Italiens, sondern geistliches Oberhaupt“ werden (95). Es bleibt offen, über wen er „Oberhaupt“ werden sollte: über die Reichskirche, über die Weltkirche?? Auf S. 97 ist die Rede von einem „ideellen Mönchtum“. Was soll das sein? Völlig unklar ist ein Satz wie dieser: „Die von Humbert verfaßte Schrift *De Ordinando Pontifice* beeinflußte viele Kreise rund um die Reformbewegungen und wurde zu einem weiteren Postulat im reformerischen Fortgang“ (100). Die Reihe solcher Beispiele ließe sich vermehren. Insgesamt hinterläßt das Buch einen zwiespältigen Eindruck.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WUNSCHHEIM JOHANNES, *Bibliographie zur oberösterreichischen Geschichte 1986–1990*. (Ergänzungsband zu den Mitteilungen des OÖ. Landesarchivs Bd. 7). OÖ. Landesarchiv, Linz 1992. (407). Brosch.

Eine Rezension dieser Bibliographie kann man eigentlich nicht anders beginnen wie mit einem Wort des Dankes an den Bearbeiter. Vor allem